

Mutterliebe

Autor(en): **Schaller, Veronica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **8 (1982)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MUTTERLIEBE

Ist die Mutterliebe ein überzeitlicher, allgemein weiblicher Instinkt oder ist sie ein individuelles, historisch und sozial bedingtes Gefühl? Dieser Frage geht Elisabeth Badinter in ihrem Buch "Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute" nach. Anhand des effektiven Verhaltens von Müttern gegenüber ihren Kindern aber auch anhand des gesellschaftlich von ihnen geforderten Verhaltens zeigt Badinter auf, wie sehr "mütterliches Verhalten" von der jeweiligen politischen und ökonomischen Stellung der Frau, der Familie und des Kindes abhängt. Ihre Untersuchung beschränkt sich zwar ausschliesslich auf Frankreich, doch die Ergebnisse können zweifellos auf alle westeuropäischen Länder übertragen werden.

Erst im 12./13. Jahrhundert wird die Autorität des Vaters gegenüber Frau und Kindern mit elementarsten gesetzlichen Schranken versehen. Doch der Mann bleibt Beherrscher seiner Familie, Frau und Kinder stehen in ihrer Machtlosigkeit und ihrer Gehorsamspflicht auf derselben Stufe. Genauso wie die Frau als materieller Wert gesehen wird (Arbeitskraft, Vergrößerung des Vermögens durch ihre Mitgift, allenfalls bessere soziale Stellung des Mannes durch die Heirat), ist auch das Kind nichts weiter als eine zukünftige Arbeitskraft, Rente für die alten Tage, bestenfalls noch Erb- und Namensträger des Vaters. Die Erziehung der Kinder durch die Mütter besteht ausschliesslich darin, die Kinder zu Werkzeugen des Vaters zu machen. Sie ist der Hirtenhund, der die Schafe im Auftrage des Hirten zusammenhält.

Bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts können die unterschiedlichsten Verhaltensweisen von Müttern gegenüber ihren Kindern beobachtet werden. Je nach sozialem Stand und finanziellen Möglichkeiten werden die Kinder bis sie "erwachsen", zu Menschen geworden sind – bis ca. 7 Jahre alt – einer Amme übergeben, die die lästige Aufzucht übernimmt. Auf der anderen Seite kommt aber im 16. Jahrhundert eine Welle von Zärtlichkeit der Mütter gegenüber ihren Kindern auf, die vor allem von der Kirche heftig kritisiert wird (die Kinder würden verzärtelt und entwickelten sich dadurch zu schwachen, unbrauchbaren Charakteren).

KINDER SIND KEIN THEMA

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts setzt sich aber die eine Tendenz, zumindest in den Städten, eindeutig durch: Der allergrösste Teil der Neugeborenen wird einer Amme übergeben; die Mütter überlassen ihre Kinder dem Schicksal und kümmern sich nicht weiter um sie. Dass sich hier Frauen aus allen Schichten gleich verhalten, hat mehrere Gründe: Den adligen Frauen bieten sich in den Städten eine Unzahl von

gesellschaftlichen Verpflichtungen/Vergnügen an, bei denen Kinder nur lästig sind. Bürgerliche Frauen der gehobenen Schicht wollen den Adligen in nichts nachstehen, oder aber sie haben im Zuge der Aufklärung zum ersten Mal die Möglichkeit, sich wissenschaftlich und kulturell zu betätigen – auch dabei stören die Kinder. Die Frauen von Handwerkern arbeiten im Geschäft des Mannes mit, und schliesslich leben in den Städten immer mehr Arbeiterinnen, die schlicht keine Zeit haben, sich um ihre Kinder zu kümmern. Das Abschieben der Kinder zu Bäuerinnen irgendwo in Frankreich hat katastrophale Folgen. Überleben ist reine Glückssache, denn wenn die Kinder nicht bereits auf dem Weg zur Amme sterben, verhungern sie dort (die Amme hat neben den eigenen Kindern oft mehrere in Pflege) oder werden wegen mangelhafter Ernährung und nicht vorhandener Hygiene zu Krüppeln. Nur wenige Kinder werden im Elternhaus von der Amme aufgezogen, oder – wenn sie das Glück haben ältester Sohn zu sein – gut gepflegt.

KINDER WERDEN ZU MENSCHEN ...

Niemand stört sich an diesen Verhältnissen, und die ersten kritischen Stimmen werfen den Frauen nicht etwa mangelnde Mütterlichkeit vor, sondern wenden sich gegen ihre Selbständigkeit und ihr wissenschaftliches Interesse. Die Angst vor einem empfindlichen Bevölkerungsrückgang, vor allem aber Rousseaus Devise "retour à la nature" ist es schliesslich, die den Frauen Gefühle ihren Kindern gegenüber abverlangt. Doch die Frauen gehorchen nur zögernd. Zwar findet Rousseau begeisterte Anhängerinnen, die nun beinahe öffentlich ihre Kinder stillen und sich mit ihnen zusammen porträtieren lassen, doch beschränkt sich diese Euphorie für die Mutterliebe zuerst auf die bürgerlichen Frauen, die weder im Geschäft des Mannes mitarbeiten, noch eine so hohe soziale Stellung haben, dass sie ununterbrochen "in Gesellschaft" sind. Auch

hier sind es wieder die unterschiedlichsten Gründe, die Frauen im 18. Jahrhundert dazu zwingen, liebende Mütter zu sein: Das sich emanzipierende Bürgertum will eine entsprechend erzogene Nachkommenschaft, die Restauration lässt keine selbständigen, wissenschaftlich interessierten Frauen mehr zu. Wichtige Entwicklungen sind auch die Aufwertung der Familie als Stätte der Reproduktion und Regeneration und die Entwicklung des Staates zur Macht, der sich alle zu unterwerfen haben und an der alle teilhaben. Die Frauen machen sich diese Tendenzen zunutze. Zwar müssen sie nun im engen Bereich des Hauses bleiben, aber hier können sie sich eine Machtstellung aufbauen, die sie bisher noch nicht gekannt haben. Schliesslich sind sie es, die die Kinder ihres Mannes aufziehen, ja überhaupt die ganze nächste Generation.

... UND FRAUEN ZU MÜTTERN

Waren die Frauen zuerst nur zögernd bereit, die Mutterrolle zu übernehmen, so wurden sie im 19. und 20. Jahrhundert endgültig dazu gezwungen. Das Gebot "nur mütterliche Frauen sind weiblich" hat schon Rousseau in die Welt gesetzt, mit der Entdeckung der Psychologie und den Theorien von Freud steigt der moralische Druck jedoch beträchtlich. Die Mutter ist für sämtliche Neurosen ihres Kindes verantwortlich, nur ihre aufopfernde, liebevolle Pflege vermag, die nächste Generation zu glücklichen Menschen zu machen.

Diese doppelte Ideologie ("nur als Mutter findet die Frau ihre Erfüllung" und "die Mutter ist für die Psyche ihres Kindes verantwortlich") herrscht noch heute – beherrscht auch uns und macht uns zu Schuldigen, wenn wir keine Kinder wollen oder nicht 24 Stunden am Tag unsere Kinder bemuttern.

"Eine Mutter ist eine Milchkuh, die man ununterbrochen melkt bis zur Erschöpfung." "Es gibt Tage, wo man viel dafür gäbe, dass sie nicht da sind; man könnte sie alle umbringen." "... um nichts in der Welt würde ich noch einmal die Zeit durchmachen wollen, wo sie klein waren; es gibt Dinge, die macht man nur einmal im Leben, aber nicht noch einmal."

Wie selten sind doch solche Geständnisse auch heute noch – und wie wenig können wir damit anfangen: Als Nichtmütter wissen wir nicht, ob wir lächeln sollen, ob es dieser Mutter wohl ernst ist – und als Mütter können wir höchstens zustimmend nicken und mitklagen.

Nur Frauen können Kinder gebären – müssen deshalb alle Frauen Mütter sein? Und dürfen deshalb Mütter keine Frauen mehr sein?

Veronica Schaller

Elisabeth Badinter: Die Mutterliebe, Verlag Piper & Co., München, Zürich 1981 (Aus dem Französischen von Friedrich Griese)